



Abend-

Zeitung.

142.

Dienstag, am 15. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Sachsentreue,

oder

Kurfürst Moriz von Sachsen
und sein Feldbedienter
Sebastian von Reibisch.

Des Krieges Brand
Bedroht das Land.

Leutonia ruft den Getreuen,
Das tapf're Schwert ihr zu leihen.
Denn Solimann's stets gefürchtete Macht
Erhebt das Haupt
Und mordet und raubt.
Da schallt es: „Deutsche, erwacht, erwacht,
„Das Vaterland zu befreien!“

Und alles zieht,
Von Muth durchglüht,
Zu folgen dem hohen Gebote,
Hinaus zum Kampf und zum Tode.
Und Brandenburgs siegreiches Banner weht *),
Auf kühner Bahn,
Dem Heere voran,
Daß wie die Eichen im Sturme steht,
Wie stolz der Feind ihm auch drohte.

So zieh'n sie hin,
Mit frohem Sinn,
Durch Städte und Wälder und Auen,
Nach Ungarns blutigen Gauen.
Es schimmern die Helme im Morgenstrahl;
Des Streites Lust
Beweagt ihre Brust,
Zhr Schlachtlied tönet durch Hain und Thal,
Entflammt von frommen Vertrauen.

*) Dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg war der Oberbefehl über das Reichsheer gegen die Türken im Jahre 1542 aufgetragen worden.

Und Moriz hört
Den Ruf und schwört,
Sich ewigen Ruhm zu erwerben. —
Er kennt nur Sieg oder Sterben!
Und Agnes reicht ihm die zitternde Hand;
Es spricht ihr Blick:
„Komm siegend zurück!
„Geh', bringe Frieden dem Vaterland
„Und seinen Feinden Verderben!“

Held Moriz spricht:
„Verzage nicht! —
„Von freudigem Glauben erhoben,
„Blick' auf zum Vater dort oben!
„Es lenket die Schlacht der Herrscher der Welt. —
„Mich reizt nicht Gold **);
„Rein köstlichster Gold
„Ist, wenn's dem Herrn des Himmels gefällt,
„Zu stillen der Feinde Loben.“

Held Moriz geht. —
Der Helmbusch weht
Hoch über dem fürstlichen Haupte,
Das stets der Lorbeer umlaubte.
Er geht, gerüstet durch göttliche Macht; —
Wer ist Ihm gleich
Im heiligen Reich? —
So stürmt er hin in die Türken Schlacht,
Vor Pesth, wo Solimann raubte ***).

**) Das hochherzige Benehmen des unsterblichen Kurfürsten Moriz bei diesem Feldzuge, rühmt die 9te Tafel des, ihm von seinem erlauchten Bruder, dem großen Kurfürsten August, in der Domkirche zu Freiberg errichteten Denkmals, mit folgenden Worten: In exercitu Rom. Imperii ad Budam Ungariae educto, non animus ducis praesentior, non virtus militis spectatior fuit, quam Mauriti, suis stipendiis militantis.

***) Es war zwischen Ofen und Pesth, in Ungarn, wo Moriz beinahe von den Türken gefangen und ge-

Und wild erneut
 Sich hier der Streit.
 Hart kämpft mit der räub'rischen Menge
 Der Fürst im heißen Gedränge.
 Und fest noch umschließt ihn der Seinen Schaar;
 Wohl mancher Held
 Ficht rühmlich und fällt;
 Doch Er wagt gern die Todesgefahr,
 Wenn nur der Sieg ihm gelänge! —

Und er gelingt! —
 Held Moriz dringt,
 Im Fluge vor seinen Getreuen,
 Tief in die feindlichen Reihen.
 Da trifft, in des Kampfes entbrannter Wuth,
 Sein edles Ross
 Ein tödtlich Geschoss;
 Er stürzt und schwört noch mit Rötermuth,
 Dem Vaterland' sich zu weihen.

Ein Spahi droht
 Ihm jetzt den Tod:
 „Stirb, oder du mußt dich ergeben!“
 Schon will den Arm er erheben.
 Da wirft über ihn, voll Liebe und Treu',
 Mit hohem Sinn,
 Sein Diener sich hin.
 „Mich mordet,“ ruft er: „den Herrn laßt
 frei!“ —
 So sterbend schützt er sein Leben.

Trompetenschall
 Tönt überall.
 Es nahen auf Sturmes-Geßieder,
 Die wackern Sächsischen Brüder.
 Erkämpft ist der Sieg in der heißen Schlacht.
 Doch Moriz spricht,
 Die Thran' im Gesicht:
 „Das höchste Opfer ward mir gebracht;
 „Die Nachwelt ehr' es durch Lieder!“

H o h l f e l d t.

Etwas über Hollstein etc.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich das Kloster verlassen habe, führt man mich, auf mein Befragen, nach dem kleinsten, engsten und dunkelsten Gäßchen der Stadt, und in diesem zu einem kleinen, schlecht erhaltenen Hause; ich trete ein; ein langer, sich sehr gerade haltender Greis steht in einer militärischen Stellung vor mir, und mich ohne Brille mit den lebhaftesten blauen Augen scharf fixirend, fragt er: Was steht zu Ihrem Befehl? Auf meine Antwort: Ich wünsche den Herrn Müller, Verfasser vieler schönen Romane, zu sehen, erheitert sich sein Gesicht, und er sagt recht artig und freundlich: Der bin ich selber, treten Sie gefälligst ein. —

Alles in der Stube verräth mehr Dürftigkeit als Wohlhabenheit, aber Ordnung und Reinlichkeit;

tödtet worden wäre, wenn ihn nicht der edle Kellner, mit Aufopferung des eigenen Lebens, gerettet hätte.

der weiße, unvermahlte Fußboden ist mit gekräuseltem Sande bestreut, einige Pfeifen stehen im Winkel in einem veralteten Pfeifenkasten, und die Fensterscheiben sind rein, aber zum Theil von der Sonne grün gebrannt; auf einem nußbaumnen Schreibe-pulte erblicke ich sauber gebunden den Siegfried von Lindenberg, die Waldheime u. s. w., Schriften Müllers, die er wie geliebte Kinder um sich versammelt hat. Der noch ganz rüstige Greis — hoch in den Siebenzigen, — sieht es sehr gern, wenn durchreisende Fremde zu ihm kommen, und mit der heitersten Unbefangenheit plaudert er über alle Gegenstände der Kunst, Wissenschaft und Literatur, worauf man ihn bringt, am liebsten über seine eigenen Werke, an denen er unverkennbaren Wohlgefallen hat. Jedes seiner Worte verräth aber Vorliebe für das Alte und für die alte Zeit, besonders für die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Ueber die neue Schule fiel er mit bitterm Spotte und wirklich treffenden Witz her, und da ich es wagte, einige bescheidene Einwendungen zu machen, verirrete er sich zwar nie aus den Grenzen der, meinem Geschlechte schuldigen, Achtung und Artigkeit, aber er geriet sehr in Feuer und besonders die S. mußten tüchtig herhalten. Nachdem ich mich eine Weile an dem Eifer des lebendigen, so höchst interessanten Greises erfreut hatte, traten zwei sehr hübsche, junge Mädchen von einigen zwanzig Jahren in's Zimmer und begrüßten mich sitzig und anmuthig, den Greis aber mit kindlicher Zärtlichkeit. Es waren die noch unverheiratheten Töchter Müllers, Marianne und Minna, beide eben so hübsch als blühend, und der Contrast ihrer frischen, unentweiheten Jugend zu den Silberlocken des Greises, bot ein liebliches Bild dar. Ich freute mich recht innig daran, und nahm die Gelegenheit wahr, da die Mädchen dem Vater von ihrem eben vollendeten Spaziergang erzählten, diesen während der Zeit genau und aufmerksam zu betrachten. Müller hat eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den Portraits, die man von Voltaire hat, nur fehlt ihm gänzlich die affenmäßige Verzerrtheit der Züge, die diesem die Ehre zuzog, von einigen Bauern für den Affen Friedrichs des Großen gehalten zu werden; Müller ist auch wahrhaft schön gegen Voltaire, ihm aber, in Hinsicht der Schalkheit und bitteren Ironie im Gesichte, so wie der Hauptformen ähnlich; man möchte sagen: Müller sey der verdeutschte Voltaire.

Die militärische Haltung Müllers kommt daher, daß er lange Jahre bei der preussischen Armee

als Dragoner diente. Auf mein Befragen erzählte er mir, daß er vor mehreren Jahren ein neues Werk angefangen, aber es bis jetzt nicht habe vollenden können; jedoch hoffe er, noch einmal Zeit und Lust dazu zu gewinnen. Früher lebte er von seinen schriftstellerischen Arbeiten, jetzt hat ihm der König eine Pension von 400 Thalern verliehn, und der Graf zu Breitenburg, Conrad von Ranzau, ihm freie Wohnung gegeben, und wenn sein Einkommen auch nicht hinreicht, ihm Wohlstand zu sichern, so schützt es doch sein Alter gegen Mangel und Dürftigkeit. Er erzählte mir viel von seiner Lebensweise, die durchaus frugal ist; so steht er im Sommer schon des Morgens um 3 Uhr auf, im Winter um fünf; seinen langen Tag bringt er mit Lesen, Rauchen und Gartenarbeiten hin; in Gesellschaft geht er selten mehr, es möchte denn zu seinem Freunde, den Grafen zu Ranzau seyn; jetzt da dieser in Italien ist, wird er wohl ganz für sich und mit seinen Töchtern leben, die auch wenig Umgang suchen und haben.

Nachdem ich nun Müller mit dem Versprechen verlassen hatte, ihn noch einmal vor meiner Abreise zu besuchen, begab ich mich zu meiner Freundin, der Comtesse Elisabeth von B., wo ein Wagen unsrer harrete, um uns in die nahliegenden Gegenden zu führen. Zuerst besuchten wir Heiligenstädten, die älteste Kirche im Lande, ein kleines, aus Felssteinen, durch die vielen Jahrhunderte, die darüber hingegangen, ganz gebeugtes Kirchlein; hier soll der heilige Anshelm zuerst in einem Gotteshause den Heiden gepredigt haben; ich ließ mir die Kanzel aufschließen und trat hinauf, ein grünes Lorbeerreis, welches ich zufällig in der Hand hielt, an einer verborgenen Stelle zum Andenken an den eben so heiligen als großen Mann, daran verbergend. Die Stufen zum Altare waren ganz weggetreten, so auch die Schwelle, worauf in früherer Zeit gekniet und gebetet ward; ein heiliger Schauer erfüllte mich in dieser Kirche; wie gern wäre auch ich auf diese ausgeknietete Schwelle gesunken, um mein Herz zu reinigen und vor Gott zu ergießen! aber ich war nicht allein und mußte meine Gefühle zurückdrängen. Merkwürdigkeiten enthielt die Kirche nicht, — mir war sie es durch sich selbst im höchsten Grade, und mein Herz bedurfte keiner äußern Anregung, um sehr bewegt zu seyn. Bei unserer Rückkehr von Heiligenstädten führen wir durch das lieb-

liche Klosterholz, welches zu den Besitzungen der Damen gehört, man erzählt von diesem Holze viele artige Spuckgeschichten, besonders soll die schon genannte Aebtissin Ottilia von Ahlesfeldt Mitternachts mit einem feurigen Wagen durch dasselbe fahren, u. dergl. m. Das hier liegende Militär wählt es bei vorkommenden Streitigkeiten zum Orte, wo es seine Duelle hält, die häufig vorkommen, aber gewöhnlich ziemlich gut ablaufen, da die Officiere zum Theil geschickte Fechter sind, und der Ehrenstreit ja beendigt ist, wenn nur Blut floß, gleichviel, ob viel oder wenig. —

(Der Beschluß folgt.)

Griechisches Grab.

Man hat im August vorigen Jahres zu Fanagoria, in der Crimm, in einem Hügel ein Grabgewölbe entdeckt, worin man einen 6 1/2 Fuß langen, noch sehr wohl erhaltenen Leichnam fand. Das Haupt war mit einem goldenen Lorbeerkranz geschmückt; auf der Stirne aber war eine goldene Münze mit der Inschrift: Philip. Auf beiden Seiten des Leichnams standen goldene und irdene Gefäße, wie es bei den Griechen Sitte war, so wie verschiedene goldene Ketten und Ohrringe, und am Finger steckte ein goldener Ring mit einem Edelsteine, worin eine männliche und weibliche Gestalt von trefflicher Arbeit zeigte. Man glaubt, es seyen die Ueberreste von einem Feldherrn Philip's.

Ed.

A n a g r a m.

Lies vorwärts mich. Der Lenz thut auf die Pforten;
 Demanten blitzen auf dem grünen Kleid.
 Lies rückwärts mich. Sieh, es ist Abend worden,
 Die stille Nacht ruft von der Arbeit Streit.
 Lies vorwärts mich. Ich trag der Hoffnung Farben
 Auf's Altarblatt der jungen Frühlingslust.
 Lies rückwärts mich. Geschnitten sind die Garben,
 Das müde Kind sinkt an die Mutterbrust.
 Lies vorwärts mich. Der Kinderspiele Reichen
 Lohnt froh durch meinen grünen Siegesaal.
 Lies rückwärts mich. Geliebte Stimmen schweigen,
 Des Todes Engel gehn durch's Lebensthal.
 Lies vorwärts mich. Auf der Verwesung Grauen,
 Auf's dunkle Grab leg' ich der Hoffnung Kranz.
 Erfüllung wirfst, lies rückwärts Du mich, schauen,
 Du gläubig Herz voll frommem Gottesglanz.

Wilibald.

Auflösung der Homonyme in Nr. 240.
 Triumph — Trumb.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Die Ostermesse bot mancherlei Sehenswürdigkeiten dar: — besonders zwei Menagerien, in welchen einer das Rhinoceros, dergleichen man, seit Gellert seine berühmte Fabel dichtete, keines hier gesehen hatte, vorzüglich sehenswerth war, und ungeachtet eines ungewöhnlichen Preises, auch sehr besucht wurde. Kunstreiter und Seiltänzer hatte man früher besser gesehen. Das sogenannte akustische Experiment, welches darin bestand, daß man eine Stimme aus einer in freiem Raume aufgehängten Glasugel hörte, welche auf vorgelegte Fragen Antwort gab, blieb räthselhaft, doch sehr belustigend; die meisten erklärten es durch Bauchrederei. — Die angeblichen Buschmenschen, die in einer Art erträglicher Sklaverei herumgeführt werden, sollen hier schon gesehen worden seyn. Den Zuschauern würde es angenehmer seyn, diese Menschen in ihrem ungezwungenen Verhältnisse unter einander und nach Belieben beschäftigt zu sehen, und den Führer ihre Aeußerungen verdolmetschen oder vorgelegte Fragen beantworten zu hören, als die auf dem Zettel angekündigten Handlungen und Ceremonien mechanisch und gleichsam wie eine eingelernte Comödie abspielen zu sehen.

Im Stadttheater war täglich Vorstellung und zuweilen das Haus sehr voll, besonders in den Opern: *Joconde*, *Don Juan*, *Beftalin*, — von Fremden hörte ich oft bemerken, daß das hiesige Repertoire sich sehr langsam erweitere und nur wenig Neues aufzuzeigen habe, — indessen schadete auch das schöne Wetter oft der Casse. Gegenwärtig, nach dem Schluß der Messe, giebt Hr. Gasmann, Regisseur der Bühne in Braunschweig, hier Gastrollen, von denen ich Ihnen nach dem Schlusse derselben schreiben will. Die Hrn. Stein, Klenzgel, Fürst, sind gegenwärtig auf Reisen.

Uebrigens gaben zwei fremde Sängerinnen, Mad. Féron aus Paris und Dem. Marinoni aus Venedig hier außerordentliche Concerte; die erstere zwar mit ausgezeichnetem Beifall, den ihr geschmackvoller, einschmeichelnder Gesang und ihre, mit spielender Fertigkeit sich bewegende Stimme allerdings verdienten. Dem. Marinoni ist weniger fertige Sängerin und in der Stimme sehr beschränkt; aber sie strebt mehr nach melodiosen Ausdruck. Das Duett mit ihrer kleinen Schwester geschieht doch nur für die Stube. Noch muß ich erwähnen, daß ein, uns bisher noch unbekannter, Componist kürzlich ebenfalls im Saale des Gewand-

hauses ein von ihm componirtes, geistliches Oratorium ausführte. Daß es, wie gewöhnlich, in den außerordentlichen Concerten, während der Messe nicht zahlreich besucht war, ist natürlich, besonders da schon in den Abonnements-Concerten die geistlichen Musiken weniger besucht sind und auch besser in der Kirche sich ausnehmen. Man hat jedoch den Componisten, der eine große Anzahl Compositionen gearbeitet haben soll, welche noch ungedruckt sind, sehr freundlich aufgemuntert, den Weg, den er mit rühmlichem Eifer betreten hat, zu verfolgen, und es wäre ihm wohl ein hoher Gönnner zu wünschen, der ihn durch Unterstützung in den Stand setze, in einer großen Stadt viel gute Musik zu hören, und was ihm selbst an technischer Geübtheit und vielseitiger Kenntniß des Effekts noch abgeht, sich durch ein ruhiges Studium zu erwerben.

E.

Sara, vom 21. Febr. 1819.

Diese Hauptstadt Dalmatiens, wo Italiens schöne Sprache und Musik, jenseit des adriatischen Meeres, nicht wenig von ihrer Grazie zu verlieren beginnt, enthält doch noch viele Einwohner, die leidenschaftliche Liebhaber der musikalischen Melodie und des Rhythmus sind, und hat folglich auch ein Theater. In diesem Carneval gab man den Türken in Italien darauf. Carolina Castaldi ist Prima Donna. Die Anmuth ihrer Person ist tadellos, aber Stimme und Gesang bieten dem Oher wenig Vergnügen, so daß sie in dieser Hinsicht noch von der zweiten Sängerin, Laura Leani, übertroffen wird. Der Tenor, Rizzardi, gab gute Hoffnung, verliert aber die Stimme, weil er der Süßigkeit der Musik den Dienst des Bacchus vorzieht, dessen heilige Neben in Dalmatien einen besonders schönen Saft geben. Der Buffo, Luigi Castaldi, besitzt kein anderes Verdienst, als — eine schöne Schwester. Der andre Buffo cantante, Festini, erwarb sich im Barbier von Sevilla und Heinrich, wegen bezeugten guten Willens, einigen Beifall. So war der Zustand auf der Bühne in diesem Carneval, weil uns unser Bühnen-Correspondent in Venedig, Sigr. J. . . . , welchem der Auftrag gegeben war, uns eine gute Oper anzuwerben, betrogen hatte. Sigr. Castaldi gab zu ihrem Benefiz den *Don Pappio*, der sich schon im vorigen Jahre zu Venedig die Glieder zerschelt hatte, hier aber nun vollends den Hals brach und nur Einmal dargestellt werden durfte; doch brachte er der Dame reine 1600 italienische Lire ein.

Ankündigungen.

Das
Rhinoceros oder Nashorn
auf der Leipziger Jubilatemesse 1819.

Ein belehrender und angenehmer Beitrag zur wahren Naturgeschichte dieses Thieres. Mit zwei Abbildungen, das Nashorn mit einem und jenes mit zwei Hörnern darstellend,

ist in Leipzig in Seeger's Buchhandlung in Auerbachs Hofe, erschienen und für 8 Gr. zu haben.

Man findet in dieser interessanten Schrift eine ausführliche Naturgeschichte des Nashorns und des Elephantens; die köstliche Fabel Gellert's von dem Erkern, so wie einen getreuen Abdruck eines Anschlagzettels (wovon das Original noch in den Händen eines hiesigen Bürgers ist), welcher 1746, zu Gellert's Zeit, als das erste Rhinoceros in Leipzig gezeigt wurde, an allen Straßenecken angeschlagen war. Der Jugend ist diese Schrift besonders zu empfehlen, da sie Gefühle des Mitleids und der Menschlichkeit erweckt.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.